Der illustrierte Sonntag

Nummer 47 — Sonntag, den 23. November 1941 — 10. Jahrgang

Schillers Ehe

Zu Charlotte von Lengefelds 175. Geburtstag am 22. November

In einer sehr gut geführten Studentenherberge in Jena, der sogenannten „Schrammei", die von den Damen Schramm geleitet wurde, verlebte Schiller mit seiner jungen Frau den Honigmond. Schiller war das erste Mal in seinem Leben glücklich. „Was für ein schönes Leben führe ich jetzt! Ich sehe mit fröhlichem Geiste um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende Befriedigung außer sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Dasein ist in eine harmonische Gleichheit gerückt, nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gingen mir diese Tage dahin . . . Wir führen miteinander das seligste Leben, und ich kenne mich in meiner vorigen Lage nicht mehr. Jetzt erst kann ich sagen, daß ich lebe, weil ich mich erst jetzt meines Lebens freue . . . Diese ruhige, diese gleichförmige Glückseligkeit, die sich über alles, was ich vornehme, was ich um mich sehe, sanft und still ergießt, kann ich Dir nicht beschreiben." Das sind die ersten Aeußerungen Schillers über das Leben mit Lotte.

Caroline, Lottes Schwester, mit einem Herrn von Beulwitz verheiratet, den sie nicht liebte, war auch nach den Hochzeitsfeierlichkeiten in Jena geblieben. Wenngleich sie nicht in der Schrammei wohnte, so war sie doch sonst den ganzen Tag mit Schiller und Lotte zusammen. Schnell tauchte das Wort „Doppelliebe" auf, denn Lotte selbst hatte vor ihrer Ehe geglaubt, daß Carolinens temperamentvolle Genialität Schiller gemäßer sei als ihr eigenes stilles Wesen und daß er die Schwester mehr liebe. Schiller aber versicherte, daß er gerade sie brauche, um vollkommen glücklich zu sein. Doch auch jetzt, kurze Zeit nach ihrer Ehe, führte sie mit ihrer Schwester eine Aussprache herbei, worauf Caroline sofort abreiste. Schillers überschwengliche Briefe an Caroline bestätigten Lottes Vermutungen nur zu sehr. „Ich kann nicht sagen, daß wir getrennt von Dir sind, so nahe fühle ich mich Dir. Eigentlich trennt doch nur die Seele, so wie sie allein verbindet. Du bist mein, wo Du auch mein bist. Freilich ist es anders, wenn meine ganze Seele in Worten und Augen sich gegen Dich ausbreiten darf, aber nur die ungewisse Sehnsucht macht die Entbehrung für mich zum Schmerz . . . Lolo ist gar lieb, und ich freue mich, so oft ich sie sehe, ihres lieben Daseins um mich. Sie ist vergnügt und auch sehr wohl. Möchtest Du auch beides sein, meine Liebste, möchtest Du immer und immer um mich leben und weben? . . . Lebe wohl, liebste Line. Wie sehne ich mich, Deine liebe Gestalt wieder zu sehen, in Deinem Wesen mich zu verlieren. Ich drücke Dich an meine Seele."

Wilhelm von Humboldt in seiner übersteigerten Geistigkeit konnte auch nicht begreifen, was Schiller an Lotte band. Doch die Neigung zu Caroline war wohl nur ein kurzes leidenschaftliches Aufbrausen. Schiller erkannte frühzeitig, daß das Gefühlvolle und Edle, die lautere Güte bei Lotte das Wertvollere ist. Ihr ausgeglichenes, stets freundliches, hilfsbereites Wesen war ihm schon nach kurzem Zusammenleben unentbehrlich. Während seiner Krankheiten, die im zweiten Jahr seiner Ehe begannen, pflegte sie ihn mit einer rührenden Liebe und Hingabe. „Meine Krankheit", schrieb er an Körner, „hat dadurch, daß sie mich ganz außer Tätigkeit setzte, uns so aneinander gewöhnt, daß ich Lotte nicht gern allein lasse. Auch mir macht es, wenn ich auch Geschäfte habe, schon Freude, mir nur zu denken, daß sie um mich ist und ihr liebes Leben und Weben um mich herum, die kindliche Reinheit ihrer Seele und die Innigkeit ihrer Liebe gibt mir selbst eine Ruhe und Harmonie, die bei meinem hypochondrischen Uebel ohne diesen Umstand fast unmöglich wäre. Wären wir beide gesund, wir brauchten weiter nichts, um zu leben wie die Götter."

Auch geistig war Lotte nicht so unbedeutend, wie die Zeitgenossen es wahr haben wollten. Sie nahm großen Anteil an allen Plänen, nicht nur hörend oder gar bewundernd, sondern urteilend und beratend. Was Schiller schrieb, las er ihr im Entwurf stets vor, und auf Lottes Urteil legte er großen Wert, vielleicht gab er sogar mitunter zu schnell nach. Ihr zu Gefallen strich, erneuerte oder ersann er ganze Szenen in seinen Dramen. Lotte hat gelegentlich Aufsätze für Zeitschriften geschrieben, wenn ihr der dauernd wachsende Haushalt Zeit dazu übrig ließ. Sie verfaßte für Ungers „Magazin der Romane" und für Cottas „Flora" Erzählungen und verfertigte auch Uebersetzungen für die genannten Blätter. Vier Kindern schenkte sie das Leben, Karl und Ernst, Caroline und Emilie, wodurch Lottes zarte Gesundheit oft schwer erschüttert wurde. Schiller wachte dann nächtelang an ihrem Bett und pflegte sie mit großer Liebe. Ein überaus glückliches Familienleben leuchtet aus allen Aeußerungen, besonders über das Verhältnis zu den Kindern. Er sehnte sich bei ihrer Abwesenheit sehr nach seiner „lieben Maus", seiner „kleinen Lolo" und wünschte das „liebe Herz" je eher, je bälder wieder an sich zu drücken.

Die Weimarer Zeit war auch für Charlottens Leben der Höhepunkt. Dort erlebte sie die wachsenden Erfolge und den steigenden Ruhm ihres Gatten. Bei einer Aufführung der „Jungfrau von Orleans" in Leipzig, der Schiller und Lotte beiwohnten, brach der lärmende Beifall schon nach dem ersten Akt los: „Es lebe Schiller!" Unter tosenden Rufen des Publikums trat der Dichter an den Rand seiner Loge und verneigte sich. Dann kam der Höhepunkt des Berliner Besuches: die preußische Königin empfing Schillers Familie und gab sich alle erdenkliche Mühe, ihn für Berlin zu gewinnen. Aber Lotte, die in der Großstadt für ihre Gesundheit fürchtete, ließ den Plan nicht zur Ausführung gelangen. Die krampfartigen Anfälle des Mannes verursachten ihr immer mehr Sorge, und nach seinem frühen Tode widmete sie sich nur der Erziehung ihrer Kinder. Sie war es zufrieden, einen Teil ihres Lebens die verständnisvolle Gattin Schillers gewesen zu sein und ihn durch ihre zarte Liebe glücklich gemacht zu haben.

Gerda Schrempf-Nottebrock.

Wahrheit und Dichtung

Eine Geschichte von Felix Timmermans

Dieser Tage habe ich ganz zuunterst alte Programme von Theateraufführungen entdeckt. Liebhaber der Bühne: Schuster, Metzger, Wirte und dergleichen Leute haben ihre freien Stunden damit ausgefüllt. Sie haben Pechdraht oder Schmiedehammer in die Ecke geworfen und sich mit Begeisterung der edlen Schauspielkunst ergeben. Es gibt jetzt in unserem Städtchen noch über dreihundert Spieler, die sich auf etwa zehn Gesellschaften verteilen und zweimal im Jahre ein Drama und ein Lustspiel aufführen. Da erscheinen, ganz wie an großen Theatern, Ibsen u. a. im Lichte der Rampen. Man geht hin und freut sich, auch in einem Städtchen, das so abseits der großen Straße liegt, mit der Zeit gegangen zu sein und die Schauerstücke von früher zum alten Eisen geworfen zu haben.

Ich finde das bedauerlich, denn das eigentlich Behagliche, das diesen Aufführungen anhaftete, ist damit verloren gegangen.

Jetzt spielt man so gut wie möglich, früher spielte man so gewaltig wie möglich. Mein Vater hat mir oft erzählt, wie ernst Spieler und Zuschauer die Sache nahmen.

Man spielte immer Stücke mit doppeltem Titel, z. B. „Luzie, die scheintote Braut oder Das Leid einer Mutter." — „Der Schiffbrüchige oder Das Geheimnis des Beichtvaters". Man spielte nur etwas aus früheren Zeiten, denn man wollte dabei schöne Kostüme tragen, und viele Gesellschaften haben bei der Rollenverteilung schon vor dem Auffliegen gestanden. Jeder Spieler wollte natürlich einen König oder doch wenigstens einen Grafen darstellen. Und oft hat es Streit gegeben, wer denn nun das schönste Kostüm bekäme.

Einmal hat mein Vater erlebt, daß der beste Spieler, der einen Grafen machte, bei der Aufführung nicht auf die Bühne zu gehen drohte, wenn er nicht das Kostüm des Königs bekäme, das natürlich viel schöner war als seines. Es wollte dem Burschen nicht in den Kopf, daß ein Graf nicht so prächtig gekleidet sein dürfte wie der König. Schließlich hat der Dickschädel den Grafen im Kostüm des Königs gespielt.

Wer einmal einen Liebhaber gemimt hatte, wollte das in Zukunft immer sein, denn der Liebhaber gilt nun einmal in den Augen der Zuschauer als der größte Künstler und als der Dichter in Person. Spricht er in den alten Spektakelstücken nicht die erhabensten Worte und hochtrabendsten Empfindungen aus? Und der Zuschauer bildet sich ein, daß der Mensch da droben auf den Brettern alle diese schönen Worte mehr oder weniger aus seinem Daumen saugt, daß er sie selber ersinnt und sich von den nobelsten Gefühlen mitreißen läßt. Kein Wunder, daß er immer mit dem lautesten Händeklatschen, dem größten Beifall belohnt wurde. Die wenigsten Zuschauer bedachten, daß das gespielte Stück auf Papier geschrieben stand. Sie glaubten, die Proben seien nur Vorbereitungen, gewissermaßen Versuche, eine Art Kraftproben, und das Stück werde im Spiel vor ihren Augen gemacht und ineinandergefügt. Die Schauspieler hatten mehr oder minder das gleiche Gefühl, und ein guter Spieler gab sich nur selten für die Rolle des Bösewichtes, des Betrügers, Blutsaugers oder dergleichen her.

Einmal wollte eine Gesellschaft ein Stück spielen, in dem die Rolle des Bösewichtes die schwierigste und wichtigste war. Aber es war niemand aufzutreiben, der sie übernommen hätte. Schließlich stand ein Bäckermeister auf und erklärte sich bereit. Seine Freunde rieten ab. Seine Frau jammerte und flehte ihn heulend an, er möchte die Finger davon lassen. Trotzdem tat er es. Nun mußte es in dem Stück einen Junker am Königshof darstellen und seinem Freunde die Geliebte abspenstig machen wollen. Da es mit Güte nicht glückte, schmiedete er niederträchtige Pläne und brachte den Freund beim König durch allerlei Ränke in Ungnade. Ja, er ging sogar so weit, ihn auf Grund gefälschter Zeugnisse zum Tode verurteilen zu lassen. Selbstverständlich war die geliebte Jungfrau in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen und hatte die Unschuld ihres Bräutigams erwiesen. Trotzdem kam es dahin, daß der zu Unrecht Verurteilte das Schaffott besteigen mußte und der Bäcker-Junker sich vergnügt die Hände rieb. Als die Zuschauer das sahen, tobten und brüllten sie: „Halunke! Judas Schuft! Schmeißt ihn hinaus! Schlagt ihn auf der Stelle tot, den Hund!"

Ein Hagel von Nüssen, Aepfeln und Apfelsinen prasselte ihm hartnäckig an den Kopf, als durch einen glücklichen Zufall das mörderische Beil das schon über dem unschuldigen Haupte des Verurteilten geschwungen wurde, entzweibrach und vor dem Buben zu Boden fiel. Im gleichen Augenblick stürzte die getreue Braut herein, in den Händen den Beweis der Unschuld und die Botschaft des Königs, der ihrem Geliebten die Freiheit wiederschenkte.

Die Zuschauer rasten. Man schrie Bravo für den Begnadigten und verfluchte den braven Bäckermeister. Man wollte ihn von der Bühne herunterzerren und durchwalken, so groß war die Empörung. Nur dadurch, daß er schleunigst sein gutmütiges Bäckergesicht zeigte, gelang es, die Leute zu beruhigen.

Noch am nächsten Tage war die Stadt in heller Empörung. Man versicherte, daß der Unglückliche eines gräßlichen Todes hätte sterben müssen, wenn nicht das Beil zerbrochen wäre. Es gab sogar einige, die kauften kein Brot mehr bei dem biederen Bäcker, weil er doch ein solch abscheulicher Schurke sei . . . .

(Berechtigte Uebersetzung von Dr. Karl Jacobs).



Alte Häuser am Turm — E. Ackermann (Deike)

MARYLAN

Marylan

Ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik

MARYLAN-HAUTCREME
MARYLAN-ZAHNPASTA

Efasit TINKTUR

Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen!

Weg damit! Zur Beseitigung ist die hochwirksame Efasit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanstrengte Füße Efasit-Fußbad, Efasit-Creme und Efasit-Puder.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

Der illustrierte Sonntag
Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Fr. K. Laumanns
Hauptschriftleiter: Emil Reuber
alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Pfg pro 46 mm breite Anzeigenspalte. Anzeigenpreisl. 4 v. 1. 6. 41.

Stotterer

können s. b. stotterfrei reden. Angst u. nerv. Hemm. b. z. beseit. Viele Dankschr. Ausk. u. Prosp. fr. H. Steinmeier, Hannover 61, Wedekindstr. 7.

Unabhängig vom Zufall sucht Dr. med., 33 Jahre, 1,80 groß, schlank, tadellos aussehend, kein Durchschnittsmensch, warmherziges Wesen, umfangreiche Praxis, Vermögen, gediegenes Heim, durch mich, da berufl. stark beansprucht, kurzentschlossene Neigungsehe mit gebild., ausgeglich., fraulich empfindender Dame, welche in der Lage ist, für die Schwere des ärzt. Berufes das erforderl. Verständnis aufzubringen, bereit, eine aufrichtige Ehegemeinsch. auf Vertrauen u. gegenseit Verstehen aufzubauen. Vertrauensvolle Zuschriften erbittet Frau Irmgard Schmitz, Berlin-Charlottenburg, Mommsenstr. 35. Diskrete Eheanbahnung in vornehmster Weise.

Strebs. Bauernsohn besten Rufes, landw. Beruf erlernt, Anf. 40, kath., erbgesund, vermög., wünscht die Bekanntschaft eines gesunden Mädchens oder einer jg. Witwe zwecks späterer

Heirat, evtl. Einheirat

(Landwirtschaft od. Geschäft) oder etwas Vermögen zw. Ankauf oder Pachtung einer Siedlung erwünscht. Verschwiegenheit Ehrensache. Zuschrift. wolle man vertrauensvoll u. Z A 909 an den „Ill. Sonntag, Lippstadt, richten.

Heirat!

Gutsituierter älterer Herr w. Bekanntschaft mit Fräulein od. Witwe bis 50 J. Bei Zuneigung Heirat. Verschwiegenheit Ehrensache. Zuschriftei unter F H 400 an den „Patriot" in Lippstadt, Horst-Wessel-Straße 5 erbeten

Heiratsanzeigen im „Ill. Sonntag" haben guten Erfolg!